

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 5

Rubrik: Monatliche Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt.

Verantwortliche Redaktion: Jean Nötzli.

Expedition: Rämistrasse 31.

Buchdruckerei Gebrüder Frank.

Erscheint jeden Samstag.

—> Abonnementsbedingungen. <—

Briefe und Gelder franko.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. Franko für die Schweiz: Für 3 Monate Fr. 3, für 6 Monate Fr. 5. 50, für 12 Monate Fr. 10; für alle Staaten des Weltpostvereins: Für 6 Monate Fr. 7, für 12 Monate Fr. 13. 50. Einzelne Nummern 30 Cts. Nummern mit Farbendruckbild 50 Cts.

Inserate per kleingespaltene Petitzeile für die Schweiz 30 Cts, für das Ausland 50 Cts. Aufträge für Schweizer Inserate befördern alle Annoncen-Agenturen der Schweiz.



Monatliche Rundschau.

Die politische Rundschau oder der diplomatische Börsenbericht oder Wetterzeddel, Eins ist so gut wie das Andere, denn Alles ist verlogen, wird vernünftiger Weise mit pechschwarzer Tinte fabriziert, die aus Vitriol und Galläpfeln dargestellt ist. Was kann da Gutes herauskommen?

Wirgends sieht es dermalen pitoyabler aus als in Frankreich das Gott liebt wie den Apfel seines Auges! Man könnte von einer Kinderstube reden, wenn das Spielzeug, das da gehandhabt wird, nicht gar zu gefährlich und gar zu kostbar wäre. Die Stützen der Gesellschaft sind liederlicher, als wenn sie von Lehm wären, und so ist auch der Herr Präsident verbröckelt wie eine Erdscholle, ein Wind. Perier perit ist die Grabchrift dieses Lebendigen. Die Kammern könnte man am ehesten als eine Société des gourmands und den Senat als Pfundhaus bezeichnen. Sie könnten ebensogut jassen oder sich mit dem Gänseleinspiel beschäftigen, es würde drum nicht schlechter stehen im Lande. Vor hundert Jahren führte man als Göttin der Vernunft wenigstens noch eine schöne Tänzerin herum, jetzt thät's am besten ein Merkur mit krummer Nase und Wangen, der beim Billardspielen etc. etc. die Lebenskraft verloren. Drensfuß wäre gut dazu gewesen, doch der ist leider ja gebunden, aber nicht in Küsnacht. Schade, daß sie nicht auch einige Duzend andere, unisraelitische Drensfüßler mitgehen ließen, vielleicht ist der erwischte nicht einmal der Schuldigste.

Den Köchen und Kellnern aber kann man gratuliren, die können doch wieder neue potages oder Gelbwasserfüpplein komponiren, wenn auch nicht à la Marengo, so doch à la débacle.

In Deutschland wurde das neu eingeweihte, anonyme Staatsgebäude so spärlich von den Landesvertretern besucht, daß man es als Austragstüberl des goldenen Zeitalters betrachten kann. Andere, die darin gewesen und die großartigen Räume mit angesehen, kamen wegen der zahlreichen abgebildeten Raubvögel auf den Namen: Deutsche Reichsvoliere. Hier hat man alle Ursache über Byzantiner, anderswo über Bahendierer zu klagen. Man laborirt über ein Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, warum nicht gegen die Unlauterkeit überhaupt, namentlich in der Presse, die eine schauerliche Preßhese liefert, und gegen die Aufschmeckerei und Angeberei, die an Filzlausigkeit alle Begriffe übersteigt? Kürzlich zitterte ein Berliner Blatt über die Jagdhänen, weil ein paar angeschossene entronnene Häslein aufgegriffen und vor weitem Todesmartern verschont wurden! O ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, aus den Balken in euren Augen könnte man eine ganze Flotte bauen!

In Italien wollen sie auf arabisch Victoria schießen und wissen keine Minute, ob man nicht bald wieder „Retour“ blasen muß. Hier kann man eigentlich nicht mehr von Banquiers sondern nur von Banditiern reden. Oesterreich und Deutschland können jedenfalls Vertrauen haben zum Dritten im Bunde. Gestene gauff!

England zählt so sehr auf den Frieden, daß es seine Flotten

vermehrt, vielleicht auch, um gerüstet zu sein, wenn es in Ostasien einmal zu einer Liquidation und Gant kommt, daß sie möglichst viel Karitäten heimzuschleppen können. Daheim im eigenen Land treiben sie die Pächter von den Gütern und gründen sich als Spielzeug Urwälder und Prärien, weil diese in Amerika nach und nach verschwinden. Es ist doch schön, spleenig zu sein!

Griechenland macht auch wieder einmal von sich zu reden. Dort sind die Korinthen diesmal schlecht gerathen. Alle Länder Europa's schütteln an dem dürren Bäumchen, aber es fällt nichts herunter, weil halt nichts drauf ist. Wenn wieder ein Homer auf die Welt käme, Griechenland zu besingen, er würde die Gefährten des Odysseus, die Staatsgläubiger, nicht in Schweine verwandeln, sondern in Kameelskälber.

Milan, der Vater seines Sohnes und der Mann seiner Frau hat wieder Dinge begangen, die er hätte bleiben lassen können. Ueberhaupt wäre es besser, seine Hebamme schon hätte keinen Vater und keine Mutter gehabt! Ein ebenso netter Herr, der abgedufterte

Vizekönig von Aegypten, der einst aus Kairo ein zweites Paris machen wollte, steht im Begriff, die Gärten der Huri zu betreten. Traurig ist nur, daß seine Sünden auf Erden bleiben und daß es in wenigen Tagen mit gewohnter pastoraler Humanität wieder heißen wird: de Mortuis nihil nisi bene. Majestätisch muß es gewesen sein, jedenfalls recht spanisch, als der König der Madatoren jüngst einen großen Empfang hatte, und die Spitzen der Behörden sich vor dem Knaben beugen mußten.

Wer weiß, ob nicht bald eine Zeit kommt, wo jede Aeußerung der gesunden Vernunft für eine Majestätsbeleidigung angesehen wird. Ueberall klagt man über Uebervölkerung, und überall fehlt es an Männern. Einen Lokomotivführer wie Bismarck und einen Maschinisten wie Moltke scheint die Welt nicht mehr hervorbringen zu können. Es darf nur ein politischer Führer kommen, so schmilzt die ganze Herrlichkeit zusammen, und die übrig bleibenden Kostüme kauft zu Spottpreisen ein Maskenverleiher.

Der wahrhaft Wirkliche!

Ja man muß es wirklich wissen,
Alles hat sich drum gerissen,
Als der Blätter Ehrenchor
Auf's Genueste beschrieb
Den verhassten oder lieben
Präsidenten Felix Faure!
Nach gewiegter Keimvermehrung
Imponirt die Prachterscheinung,
Denn der Herr ist groß und schlank,
Ist der größte Herr der Kammer
Und als Präsident noch starrer
Als ein König — Gott sei Dank.

Weder Mund- noch Augenwinkel
Zeigen irgend Stolz und Dünkel-
Und sein Lächeln ist Natur;
Seine Augen blau und lieblich,
Reizend hin- und wieder schielich,
Und der Händedruck scharmant.
Er entzückt die Welt nicht minder
Durch den englischen Cylinder;
Blondes Haar bedeckt den Kopf,
Und der Gehrock — o wie zierlich,
Elegant und respektierlich
Künstlich der Cravattenknopf.

Man bewundert seinen Schneider,
Und der edle Schnitt der Kleider
Macht sogar den Sigerl stumm;
Seiner Hochgedanken Weite
Zieht das Haupt ihm auf die Seite,
Aber glücklich nicht herum.
Lackshuh trägt er, wohlgepflegen
Mit Samaschen überzogen
Gelblich weiß, die helle Pracht;
Was ihm nun im ganzen Lande,
Das versteht sich doch am Rande,
Millionen Freunde macht.

Afrikas Derwische an Italiens Kehrwise.

Allah il Allah! Gott ist groß und Muhammed ist sein Prophet. Und Massaua ist heiß, und weiter innen ist's noch heißer. Die Männer von Albion haben euch den Knochen hingeworfen, daran ihr ersicken werdet. Ihr redet, daß wir eine dunkle Haut haben, wir aber reden, daß ihr ein dunkles Herz habt, schwarz und dunkel wie Kameelschweiß; denn wir sind nur in eure Heimat gegangen mit Schwertern und Stangen und Blitzröhren, angethan mit gestickten Mänteln, die im Winde flattern. Ihr aber seid zu uns gekommen, zu uns, wo ihr nichts verloren habt. Aus dem Zitronenland seid ihr zu uns gekommen in das Land, wo der Cactus wächst, darauf man nicht sitzen soll, wenn man nicht will gestochen sein an den Theilen, die da nicht viereckig sind. Ihr redet und sprecht in eurem schwarzen Buch von den sieben Plagen Aegyptenlandes; was aber ihr über unser Land gebracht habt, ist ärger als die sieben Plagen. Ihr Männer des Nordens, angethan mit der Farbe des Ziegenkäses, nehmt, was nicht euch gehört, und theilet, was unser ist. Aber jedes Haar hat seinen Kopf und jeder Mensch hat seine Heimat, auch der Mann von Habesch. Der Löwe, wenn er gefressen hat, so läßt er die Thiere des Waldes ungefährdet, ihr aber seid unersättlich. Ihr haltet uns für einfältigen Herzens, weil wir die Zähne nicht beim Manspengler machen lassen, aber wir sind klüger als ihr, denn bei uns gehört das Kameel zu den Thieren, bei euch zu den Menschen.

Wir lieben unsere Heimat, wir goldfarbige Kinder von Habesch, darum bleiben wir daheim; ihr liebet nicht eure Heimat, darum ziehet ihr aus in fremde Lande und sollt begraben sein, wo euch die Hyänen fressen und die Geier zerreißen.

Unser Gott lebt im Himmel und schaff't Regen und Sonnenschein, e're Wandelgöhen töten Wildsäue und heften euch Blech auf die Brust.

Wir beten an die Sterne am Himmel, und ihr betet an die Sterne, die der Goldspengler gemacht und darein der Glaser die Steinlein eingefügt hat.

Wir sind die Söhne der Wüste, und ihr seid wüste Söhne. Aber nach dem Tode werden uns die Huri des Paradieses empfangen, ihr aber werdet nicht eingelassen, ihr Schweinefleischfresser und Säufer von gegohrenem Traubenwasser.

So sprechen die Derwische von Habesch. Gehet hin und zeigt das Schreiben allen Männern des Nordens und der Königin von Hindostan, die da über die Welt regieret und über den Erstgeborenen nicht Meister wird.

Ein neuer Titel hat am Kaiserlichen Hof zu Berlin das Licht der Welt erblickt, es ist nämlich Jemand zum „Kgl. Hof-Heizungs-Ingenieur“ ernannt worden. Das ist der berühmte deutsche Einheizgedanke.

Sozialistenkongräglisches.

Im Februar wird in Zürich ein Schweizer Sozialistenkongreß stattfinden. Zu demselben liegen bereits folgende Anträge vor:

Die Partei, welche sich gegen den Führer Greulich wendet, beantragt: alle Anhänger Greulich's sollen für greulich erklärt werden.

Die Namen einzelner Berge der Schweiz sollen verändert werden. Die „Jungfrau“ soll „Bürgerin“ heißen, der „Mönch“ soll „Vertrauensmann“ heißen. Der „Rigi“ erinnert zu sehr an Regie-rung, er soll „Soji“ genannt werden.

Das Klima, das in den verschiedenen Gebieten der Schweiz so verschieden ist, soll überall gleich gemacht werden.

Kleine Berge sollen in der Schweiz nicht länger geduldet werden, nur noch ganz große, denn während die letzteren ordentliche Spitzen haben, können die kleineren nichts als Spitzel aufweisen.

Die Genfer Uhrenfabrikanten sollten von den Ziffern der Uhr vier streichen, da ja doch bald überall der Achtstundentag eingeführt werden wird.

Die bulgarischen Gewaltthaber.

Sie ließen ungern davon ab,
Ihn wegen Mordes anzuklagen.
Sie wollten lieber Stambulow,
Als diese Klage niederschlagen.

Am Stuhle des Präsidenten des deutschen Reichstags befindet sich die nackte Figur der „Justitia“ in Holz geschnitzt. An dieser Nacktheit haben einige Ultramontane Anstoß genommen. Jetzt muß es heißen, pereat justitia, fiat — stultitia.

Der neue Präsident in Frankreich wird bis zu seinem Tode in Freundschaft mit den Franzosen leben; denn es heißt ein altes Distichon auf ihn:

„Doner eris felix multo numerabis amicos.“ Er gäbe seinen Freunden gern ein diner, aber er brächte es nur zu einem faure-Essen.

Hohenlohe's Reichstagsreden.

Daß seine Reden er abgelesen,
Davon macht man ein großes Wesen.
Doch Bismarck, Capriot, wie behagt,
Die lasen dem Reichstag auch den Text.